

# Die Juden in Steiermark.

Von Rechtsanwalt Dr. Robert Sonnenwald, — Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Graz.

Bis zur umwälzenden Gesetzgebung des Jahres 1849 blieb die Steiermark gleich den übrigen Alpenländern den Juden verschlossen. Die ersten Einwanderer, welche aus den benachbarten ungarischen Grenzgebieten nach Graz kamen, bildeten hier seit 1863 eine Israelitische Korporation, an deren Stelle 1867 die Israelitische Kultusgemeinde trat. Das Israelitengesetz brachte dann die noch heute geltende Ordnung der Gemeindeverhältnisse, dazu kam eine Durchführungsverordnung von 1893, die für den Bereich von Steiermark die einzige Kultusgemeinde in Graz statuierte; der Sprengel dieser Gemeinde umfaßt die Stadt Graz und den Umgebungsbezirk, während ihr die außerhalb dieses Gebietes in Steiermark, ferner die in Kärnten und Krain wohnenden Juden als Zugewiesene angehört. Die letzteren fielen 1918 durch den Zusammenbruch an den neu entstandenen jugoslawischen Staat, Kärnten hat seit 1922 in Klagenfurt seine eigene Gemeinde und so ist die Grazer Gemeinde nur mehr aus der Judenschaft der verkleinerten Steiermark gebildet. Es bestehen hier außerhalb von Graz zwei Kultus-Institutionen, und zwar in Leoben und in Judenburg-Knittelfeld, wo je ein Funktionär für den Gottesdienst, den Religionsunterricht und die Schechita zu sorgen hat, dem Grazer Rabbinat obliegt jedoch die Seelsorge und Matrikenführung für den ganzen Gemeindegrenzen. Die Zahl der steirischen Juden beträgt ungefähr 2700, davon 2300 in der Landeshauptstadt, je 130 Seelen in den beiden Institutionen, der Rest der Judenschaft ist spärlich über das ganze Land verstreut.

Was die Stellung der jüdischen Gemeinschaft nach außen anlangt, so muß die konziliante Haltung der Behörden von Stadt und Land hervorgehoben werden, woran die republikanische Staatsform nichts geändert hat. Das Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung zeigt gutes Auskommen der am Lande lebenden Juden mit den Bauern, die allerdings zum Juden schwer Beziehungen finden, die Arbeiterschaft ist aufgeklärt und ihre Führung mangels jüdischen Einflusses nicht antisemitisch, die kleine Bürgerschaft der Städte versteht sich mit den in gleicher sozialer Position befindlichen jüdischen Mitbürgern, und nur die Akademiker, besonders auch die herrschende deutschnationale Studentenschaft — einst Trägerin von Freiheit und Aufklärung — ist radikal antisemitisch eingestellt, ebenso wie die ihr nahestehende Intelligenz und Halbtintelligenz; gerade an den beiden Hauptpunkten jüdischen Lebens, in Graz mit seiner Universität und Technik und in Leoben mit der zionistischen Hochschule ist darum dieser Antisemitismus der akademischen Kreise besonders

scharf und fühlbar und drückt auch die gesellschaftliche Stellung der Juden.

Die soziale Struktur der Grazer Juden zeigt zunächst einen im Verhältnis großen Stock von Akademikern, darunter zwei Universitätsprofessoren, Aerzte und Anwälte, die der jüngeren Generation angehörenden Techniker konnten bisher nicht rechten Fuß fassen; Ansätze von Industrie und Großhandel sind gegeben, der überwiegende Teil der Gemeinde aber gehört zur mittleren und kleinen Kaufmannschaft, Agenten und Angestellte schließen den Kreis, das Handwerk ist ganz vereinzelt, die Judenschaft der übrigen Steiermark betreibt den in den kleinen alpenländischen Städten ortsüblichen Handel. Die wirtschaftliche Situation, die bis zum Kriegsausbruch in aufsteigender Entwicklung begriffen war, ist seither entsprechend der allgemeinen wirtschaftlichen Lage Oesterreichs wenig befriedigend.

Es ist leicht begreiflich, daß für das kulturelle Niveau einer so jungen Gemeinde der Mangel an historischer Tradition charakteristisch sein, daß ihr ferner die geringe Seelenzahl namentlich in persönlicher Richtung den Stempel einer Kleinstadt aufdrücken muß. Trotzdem ist die Grazer Gemeinde nach Wien die bedeutendste Gemeinde Oesterreichs und birgt reiches jüdisches Leben, wofür schon die seit 1926 nationale Führung der Gemeinde sorgt, der der Präsident, der erste Vizepräsident, fünf Vorstände und vier weitere Kultusmitglieder angehören, zusammen 11 von 24 Gemeindefunktionären. Mit den Zionisten bildet eine viergliedrige Wirtschaftspartei die Arbeitsmehrheit, während die bisherige Mehrheitspartei, welche Liberale, Agudisten und Desinteressierte in schöner Eintracht als sogenannte „konservative Partei“ umfaßt, nicht nur in die Opposition gegangen ist, sondern auch grollend die Mitarbeit verweigert, ohne es sich deshalb zu versagen, der entschlossenen zionistischen Führung möglichst Schwierigkeiten zu machen, vielfach auch eine kleinliche Gegenpropaganda zu treiben und dabei auch unpolitische Institutionen zu schädigen. Der wesentliche Gegensatz der beiden großen Parteien besteht darin, daß wir Zionisten, vor das neue Problem der Gemeindeführung gestellt, grundsätzlich der Anschauung sind, daß die Kultusgemeinde als die einzige Gemeinschaft aller Juden auch für deren allseitigen Bedürfnisse und Interessen zu sorgen habe, während die Gegner in selbstmörderischer Bescheidenheit auf dem Standpunkte stehen, daß nur lokale Interessen und von diesen nur der Kultus und die Aufbringung der Mittel hierfür Sache einer jüdischen Gemeinde sei; trotzdem ergeben sich wirkliche, innere Widerstände nur bei finanziellen, weniger bei kulturellen Fragen.

Zur Verwirklichung des kulturellen Programmes hat die zionistische Gemeindevertretung zunächst eine Kultursektion der Gemeinde geschaffen, die natürlich erst ausgebaut werden muß und für welche gerade von der beginnenden Tagung der österreichischen Provinzzionisten wertvolle Anregungen erhofft werden. Die Gemeinde hat die traditionellen religiösen und wohltätigen Vereine und erhält eine fünfklassige jüdische Volksschule, derzeit die einzige in Oesterreich, im besten Sinne jüdisch geführt; der Plan eines Versorgungshauses kann infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Mietengesetzgebung trotz letztwilliger Zuwendung von Gebäudebesitz in absehbarer Zeit wohl kaum verwirklicht werden, während die erfreulichen Anfänge einer Gemeindebibliothek vorhanden sind.

Neben der Gemeinde ist die zionistische Ortsgruppe das Zentrum jüdischen Lebens, hier ist die nationale Arbeit konzentriert, Propaganda in Wort und Tat, Arbeit für Palästina, Versammlungen, Vortragsabende und gesellschaftliche Veranstaltungen sorgen für Aufklärung und Zusammenhalt der jüdischen Bevölkerung; in gleicher Weise wirkt auch in Leoben eine überaus rührige kleine Ortsgruppe. Leider versagt die jüdische Studentenschaft, die bis zum Kriege zwei nationale, stark aktive Korporationen gebildet hatte, während derzeit nur eine Zweckvereinigung zur Erhaltung der jüdischen Mensa besteht. Der jüdische Sport findet sein Betätigungsfeld in der erfolgreichen, alle Sportzweige betreibenden „Hakoah“, die ebenfalls in Leoben eine wackere Schwesternvereinigung besitzt und in ihrer Kultursektion gleich der Jugendsektion der Ortsgruppe für die Heranbildung jüdisch bewußter Jugend sorgt. Ein jüdischer Gesangsverein widmet sich der Pflege jüdischer Musik und stellt auch den Tempelchor, dagegen führt ein ursprünglich als nationaler Frauenverein gegründeter Lesezirkel, fern von nationalen und sonstigen Tendenzen, nur mehr ein Scheindasein. Erschwerend für die Entfaltung jüdischen Lebens ist leider der Mangel eines jüdischen Hauses, da die Amtsräume der Gemeinde klein und wenig geeignet, auch sonst passende Lokalitäten nicht leicht zu haben sind, so daß hier der Wunsch nach einem „Jewish centre“ seine besondere Bedeutung hat.

Die vorstehenden Zeilen wollten ein knappes aber allseitiges Bild jüdischen Lebens in der Stadt geben, die nun zum ersten Male eine jüdische Tagung beherbergt. Die Grazer Zionisten begrüßen diese Tagung als eine Anerkennung ihrer wohl auf einen kleinen Rahmen beschränkten, doch in ihm nach dem Möglichen strebenden Tätigkeit und hoffen, daß die durch die Teilnahme führender jüdischer Persönlichkeiten gewiß auf bedeutender Höhe zu erwartende Diskussion unserer Tagesfragen nicht nur einen Erfolg für die jüdische Allgemeinheit aufweisen, sondern auch dem jüdischen Leben in unserer Stadt neue Impulse geben wird.

## Reb Joel u. seine „Söhne“.

Von Ch. D. Löwi.

Wintervormittag. Schneeflocken wirbeln, Menschen und Häuser zudeckend, und eisige Kälte durchhaucht die Luft. Im Lehrhaus sitzt Reb Joel, mit seinen Schülern lernend, um die Tische und der glühende eiserne Ofen gibt dem ganzen Raum eine milde Wärme. Reb Joel sinnt über eine schwere Stelle nach, unterhält sich zwischen durch mit einem Schüler darüber, mit einem sanften, nachdenklichen Ausdruck im Gesicht. Nach einer Weile beginnen wieder Stimmen zu lernen, zuerst einzelne, dann mehr und mehr, anschwellend, wachsend. Eine schöne, tief sinnige Stelle lockt alle Stimmen hervor und zwingt sie in ihren Bann.

Plötzlich geht die Tür auf und der Sturmwind weht Menasche Chaskel herein. Mit ihm kommt ein kalter Luftzug in das Lehrhaus, hinter dem Kälte und Schnee hereinschlüpfen. Der Eingetretene schüttelt den Schnee von Mantel und Hut ab, stellt sich an den Ofen und erwärmt sich. Dann wendet er sich an Reb Joel und ruft ihn in einen Winkel. Reb Joel überlegt einen Augenblick, ob er das Lernen unterbrechen solle. Schließlich sagt sich Reb Joel, wenn Menasche Chaskel ihn jetzt ruft, da hat er wahrscheinlich etwas von Wichtigkeit mitzutellen. Reb Joel folgt ihm in den Winkel neben der Thorade.

„Ich habe eine Partie für euer Malkele, Reb Joel.“  
„Wer ist es?“  
„Wer es ist? Ein junger Mann, ein feiner, gelehrter junger Mann!“

In Reb Joel wird Neugier wach, und er fragt nochmals:

„Wer ist es denn? Wie heißt er?“  
„Wer er ist? — ein unendlich gelehrter junger Mann. Wie er heißt? Er heißt Duwid Moische.“  
„Duwid Moische Groß heißt er.“

Duwid Moische Groß! Diese Worte klingen in Reb Joel wie ein Echo seiner eigenen Gedanken. Wie oft dachte er sich im Stillen, daß dieser Schächtersohn für seine neunzehnjährige Malkele passen würde. Reb Joel läßt seine Gedanken wandern. Bald sieht er Malkele, seine älteste Tochter, unterm Traubaldachin, bald sieht er ein Enkelkind, einen Sohn um sich, ihn streichelnd und kosend — einen „Kaddisch“. Im Lehrhaus herrscht tiefes, lauerndes Schweigen. Die Schüler sitzen still, auf ihren Gesichtern zeigen sich Neugierde und gespannte Aufmerksamkeit und ihre Augen begegnen einander fragend... Reb Joel wirft einen forschenden Blick in das Gesicht Menasche Chaskels, den dieser lächelnd erwidert.

„Hast du schon mit dem Vater gesprochen?“, forschert Reb Joel.

„Das überlaßt mir, Reb Joel“, gibt Menasche Chaskel zurück.

Menasche Chaskel ist ein hoch gewachsener, kräftiger Mann in den dreißiger Jahren, mit blondem Bart und langen Händen. Wenn er spricht, schlenkern die Hände rudernd umher, in knabenhafter Art. Menasche Chaskel ist sprühend, lebhaft und heiter, obgleich er Vater von einigen Kindern ist und einen schweren Existenzkampf führen muß. Früher war Menasche Chaskel gewöhnt, mit Unternehmungen und großartigen „Luftgeschäften“ zu spielen, mit Spekulationen um sich zu werfen. Alle jung verheirateten Männer pflegte er in seine „Geschäfte“ zu verwickeln und half ihnen, das erhaltene Heiratsgut schneller verlieren. Jetzt ist Menasche Chaskel etwas gemäßigt. Er betätigt sich als Getreidemakler und vermittelt zwischen durch auch Partien. Menasche Chaskel ist fast jedem, mit dem er ein Geschäft macht, überlegen. Er hat auch seine wechselnden Launen. Manchmal bricht aus ihm eine Flut von Worten, die dem anderen die Sinne mit Beschlag belegen. Manchmal ist er einsilbig, zurückhaltend und verkapselt. „Nehmt euch den Mantel, Reb Joel, kommt mit mir mit!“, befiehlt Menasche Chaskel.

„Ich kann doch jetzt nicht weg“, wirft Reb Joel ein. „Schließlich eilt doch die Sache nicht bis morgen“, fügt er gleich hinzu.

„Nein, Reb Joel, wir müssen noch jetzt hin. Ihr wißt doch, daß Duwid Moische in Bochnia in der Jeschawah lernt. Heute früh ist er gekommen und bleibt bis morgen hier. Wir gehen deshalb jetzt gleich hin, verhandeln mit dem Vater und schreiben noch heute abend den Verlobungspakt.“

Reb Joel jubelt in seinem Innern. Ein sonderbarer Mensch ist dieser Menasche Chaskel, wie schnell er alles macht. Wenn Gott hilft — und das alles wahr würde! O Gott möge doch seine Worte in einer glücklichen Stunde bestätigen! Einen Augenblick überlegt noch Reb Joel, ob er wirklich gleich gehen soll, dann, getroffen vom verheißenden Blick Menasche Chaskels, legt er den Mantel an, sagt den Schülern, sie mögen vorläufig das Durchgenommene wiederholen, bis er zurückkommt, küßt den heiligen Namen am Türpfosten dreimal und verläßt mit Menasche Chaskel das Lehrhaus.

Nach einer Stunde ist Reb Joel zurückgekehrt und lernt mit seinen Schülern. Er ist gut und sanft zu ihnen. Freude ist in seinem Gemüte wie eine Quelle aufgebrochen, sein krauser Bart wagt förmlich beim Vortragen vor Wonne und mit warmen, einhüllenden Blicken sieht er die Schüler an. Am

Nachmittag desselben Tages können die Schüler allein lernen, denn Reb Joel ist mit den Vorbereitungen für die am Abend stattfindende Verlobung beschäftigt.

Zwei Tage vor der Hochzeit kommt Reb Joel nur vormittags ins Lehrhaus. Im Lehrhaus bewegt sich alles in einem feierlichen Geleise. Die Schüler gehen aufgeräumten Schrittes umher, alle sind erfüllt von Bereitwilligkeit und fühlen sich bezogen, mitzuhelfen. Drei Jünglinge besorgen wichtige Gänge für Reb Joel. Jeder stellt sich Reb Joel zur Verfügung und lechzt auf seine Anweisung.

Am Tage der Hochzeit. Eine Stunde vor der Trauung finden sich die Schüler bei Duwid Moische, dem Bräutigam, ein, rauchen Zigaretten, die der Bräutigam verteilt, und trinken Wein. Die Trauung verzögert sich jedoch. Reb Alter Groß, der Vater des Bräutigams, will noch hundert Dollar haben, wie versprochen. Reb Joel beteuert und beteuert, daß er nur 300 Dollar versprochen und sie auch gibt. Es entspinnt sich ein Streit, bis Menasche Chaskel erscheint und erklärt, daß er aus seiner Phantasie vierhundert Dollar genannt hatte, ohne daß Reb Joel es gewußt hätte... Der Schächter sieht Menasche Chaskel wütend an, beruhigt sich aber bald, indem er den Vermittler einen geborenen Lügner und Betrüger schilt. Nun wird endlich Duwid Moische, mit Musik und begleitet von allen Schülern Reb Joels, in die Schulgasse geführt. Festlich geschmückt werden Braut und Bräutigam, obgleich sie noch kein Wort miteinander gesprochen haben, zur Trauung unter den Baldachin geführt. Jedes hält ein Tuch vor den Augen. In großer Ergriffenheit drängen sich die Schüler mit den anderen um den Baldachin. Reb Joel und sein Weib stehen neben dem Brautpaar. Tränen entspringen ihren Augen; ihre oft gehegten Hoffnungen sind nun erfüllt. Musik rauscht auf. Langsam sickern die Worte des Rabbiners, der die Trauung vollzieht. Duwid Moische legt seiner Braut einen Ring an. Er spricht den traditionellen Spruch und bald erschallen Rufe von allen Seiten: „Maseltow, Maseltow!!!“ Die Stimmen der Schüler Reb Joels übertönen alle anderen. Es durchrinnt sie das Gefühl, daß Malkele ihre Schwester sei und sie, die Schüler, ihre Brüder, daß Reb Joel ihr Vater sei — und sie seine Söhne...

Abends, beim „Mizwetänzel“, beim frommen Tanz, tanzen alle Schüler mit der Braut. Während alle anderen beim Tanzen die Spitze eines Tuches halten, das die Braut in einer Hand trägt, tanzen die Schüler ohne Tuch, Hand in Hand, wie Brüder und Schwester. Und Reb Joel strahlt und ist ganz von Freude erfüllt, wenn er sieht, wie seine „Söhne“ mit seiner Tochter tanzen...

Preislister kostenlos

„Schema“  
rikow fand  
geugewählte  
gegen den  
ald, angeb  
bbinner an  
in Worten  
Worte laut  
gung gegen  
n. Der ab  
von Rowe  
e unter El  
t und allein  
Angeklagt  
Rabbiner  
sverletzung  
rünwald zu  
el-Aviv.  
ner Ueber-  
aviv darauf  
ich nicht  
lich weiter  
el-Aviv nur  
eitern exi-  
abriken mit  
eiter sind  
it. Gezählt  
sich die An-  
weise Zeit-  
erte Kapital  
18 Prozent  
ustrie invo-  
eien 76 Pro-  
investiert